

Redaktion:

Strada Doamnei Nr. 5.

Abonnement

auf das Morgen- und Abendblatt für Bukarest u. das Inland mit einmaliger portofreier Zustellung vierteljähr. 10 Francs. — Mit zweimaliger Zustellung (Morgen- u. Abendblatt getrennt) vierteljähr. 11 Francs. 50 Cts.

Für das Ausland entspr. Portozuschlag.

Bukarester

TAGBLATT

Morgen-Ausgabe.

Administration:

Strada Doamnei Nr. 5.

Inserte

werden nach anhängendem Tarif bei der Administration des Blattes sowie bei allen renommierten Annoncenbureaus des In- und Auslandes angenommen. Auskünfte werden von der Administration erteilt.

Zuschriften und Geldsendungen frank

Abonnements werden angenommen: in Bukarest von der Administration und in der Buchhandlung von E. Graebe & Comp., Theaterplatz (Hotel Boff); in der Provinz wird bei den betreffenden Postämtern und unseren Agenten pränumeriert.

Nr. 56.

Sonntag, 17. (5.) Oktober

1880.

Sturdza und Bratianu.

Bukarest, 16. Oktober.

Es ist wirklich bewundernswürdig, wie rasch die von den Bukarester Korrespondenten der Auslandspresse ausgebrüteten Enten wachsen. Kaum ist man noch über jene sensationelle Meldung der „N. fr. Presse“ und der „Ausg. Allg. Btg.“ zur Tagesordnung übergegangen, welche von der Verhinderung einer Regelung der Thronfolgeordnung durch Deutschland zu berichten wußte, so tischt schon wieder ein Berichterstatter der Wiener „Presse“ der Neuigkeitsbegeisterten Lesewelt das Märchen auf, daß Ministerpräsident Bratianu mit Sach und Paß in das russische Lager übergegangen sei. Bratianu habe — so wird allen Ernstes versichert — das Werk einer Annäherung Rußlands und Rumäniens glücklich vollbracht, und wenn M. Gr. Sturdza sich anscheinend verstimmt vom politischen Schauplatz zurückziehe, so geschehe das nur, damit der Ministerpräsident dem heimkehrenden Fürsten Karl den Moldauer Thronprätendenten als vollkommen besiegt präsentieren könne. Im Uebrigen besorge jetzt Bratianu die Geschäfte der Herren Sturdza und Cogalniceanu und sei nun ebenso wie diese beiden „ebenso ehrgeizigen als unersättlichen Persönlichkeiten“ der Ueberzeugung geworden, daß nicht Oesterreich, sondern Rußland der Freund Rumäniens sei.

Woher wohl der Gewährsmann des citirten Wiener Blattes diese epochemachenden Enthüllungen geschöpft hat? Wir wissen es nicht und stehen in dieser Beziehung einem für uns um so unentwirrbareren Räthsel gegenüber, als der Berichterstatter der „Presse“ es nicht für nöthig erachtet hat, seine Behauptungen auf irgend welche positive Thatsachen zu stützen. Und doch wäre das unser Erachtens wohl der Mühe werth, nachdem im betreffenden Artikel der Ministerpräsident Rumäniens geradezu eines falschen Spieles, ja noch mehr — eines illoyalen Aktes gegenüber der Person des Fürsten geziehen wird. Oder wäre das etwa eine loyale Handlung zu nennen, wenn Bratianu in demselben Momente, in welchem er mit der antidynastischen Opposition Sturdzas ein Kompromiß abgeschlossen haben soll, dem Fürsten Karl vorspiegeln würde, es gebe keine nationaldemokratische Partei mehr? Wäre es eines Staatsmannes würdig, wenn er den Rücktritt der genannten antidynastischen Partei nur als Coulisseeffekt benützen würde, um sich die leitende Stellung im Staate und das Vertrauen des Fürsten zu sichern?

Wenn der Berichterstatter der „Presse“ mit den Verhältnissen im Lande wirklich so gut vertraut wäre, wie er sich den Anschein gibt, so würde er sich wohl in erster Linie sagen müssen, daß Ioan Bratianu keiner solchen charakterwidrigen Behelfe bedarf, um seiner Stellung sowohl nach unten als nach oben hin gewiß zu sein. Und was nun erst den angeblichen Zweck anbelangt, um dessentwillen der Ministerpräsi-

dent Rumäniens das ihm zur Last gelegte Possenspiel durchgeführt haben soll, so ist erst recht nicht einzusehen, warum gerade jetzt der Anschluß an Rußland dieses Opfers an Mannesehre werth sein soll. Allerdings ist nicht zu verkennen, daß in der Donaufrage die offizielle Presse eine Oesterreich-Ungarn wenig freundliche Stellung eingenommen hat, und dürfte diese Haltung der rumänischen Regierung in Petersburg mit sehr beifälligem Lächeln bemerkt worden sein. Aber es ist unserer Ueberzeugung nach ein sehr großer Unterschied zwischen der Opposition, welche ein irre geleiteter Patriotismus den Ansprüchen Oesterreich-Ungarns in der Donaufrage bereitet und einem Anschlusse Rumäniens an den russischen Nachbarstaat. Ueberhaupt heißt es unserer Ansicht nach Wasser in ein bodenloses Faß schöpfen, wenn man sich jetzt noch mit der Anschlußfrage befaßt, einer Frage, die vor drei und zwei Monaten eine nicht zu unterschätzende aktuelle Bedeutung hatte, die aber gegenwärtig weniger als je im Vordergrund der Tagesgeschichte steht.

Wir selbst haben niemals Anstand genommen, unsere diesbezügliche Ansicht offen kund zu geben und müssen auch heute noch unserer Ueberzeugung Ausdruck geben, daß wir ein Bündniß Rumäniens mit Rußland als eine Art freiwilliger Landespreisgebung betrachten. Aber wir würden uns gleichwohl eines politischen Anachronismus schuldig machen, wenn wir Angesichts der gegenwärtigen Sachlage für die Nothwendigkeit einer definitiven Entscheidung der Anschlußfrage in dem von uns vertheidigten Sinne plaidiren wollten. Als die Gefahr eines Konfliktes zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland nahe lag, war es eine ausschließlich rumänische Interessenpolitik, welche uns für den Anschluß Rumäniens an jene Staatengruppe das Wort ergreifen ließ, die ein lebendiges Interesse an dem Bestande und der Erstarbung des unabhängigen rumänischen Staates haben muß. Eben dieser Standpunkt einer spezifisch rumänischen Interessenpolitik ließe uns aber auch gegen die Forcierung der Anschlußfrage in einem Augenblicke protestiren, der so wie der gegenwärtige auch ohne diese Entscheidung ein hinlängliches Gegengewicht gegen die russischen Herrschgelenke auf der Balkanhalbinsel bietet. Und gerade jetzt sollte Bratianu den Zeitpunkt für gekommen erachten, um durch eine Annäherung an Rußland die Einbeziehung Rumäniens in die russische Machtosphäre, beziehungsweise dessen Auslieferung an den Czarenstaat anzubahnen? Gerade jetzt sollte der Leiter einer verantwortlichen Regierung den traurigen Muth besitzen, dem Fürsten die vorerwähnte Sturdzatomödie vorzuspielen?

So groß nun auch der Vorwurf ist, welchen der Berichterstatter der „Presse“ unserem Kabinettschef in's Angesicht schleudert, so steht derselbe mit der vorhandenen politischen Konstellation in so schroffem Widerspruche, daß wir denselben auch ohne officiöses Dementi als jeder positiven Grundlage entbehrend zurückweisen können. Aber selbst angenommen, daß

der betreffende Artikel nicht so ganz aus der Luft gegriffen wäre: wo ist denn der Erfolg des Kompromisses zwischen Sturdza und Bratianu, auf welche der Gewährsmann der „Presse“ seine Hirngespinnste aufbaut? Sturdza hat sich zurückgezogen; das ist richtig. Aber seine Partei ist noch nicht ganz vom Schauplatz abgetreten. Erst jüngst waren wir in der Lage, von einem national-demokratischen Konventikel zu berichten, in welchem über das herrschende System in gewohnter Weise hergezogen und den Führern der Partei das Vertrauen und der Dank ihrer Anhänger votirt wurde. Entweder repräsentirt Sturdza die Partei oder er repräsentirt sie nicht. In ersterem Falle mußte die Ausöhnung zwischen Bratianu und Sturdza auch die Partei des Letzteren veranlassen, mildere Seiten der Regierung gegenüber aufzuziehen. Andernfalls wäre Sturdza ein bloßer Strohmann, und wir halten Bratianu für viel zu klug, daß er um eines Strohmannes willen die ganze Welt und den Fürsten zum Besten halten könnte. Politisch verfrachte Größen, wie der moldauische Chambord der Russenpartei, und viel zu unbedeutend, als daß man ihnen zu Liebe einen Mannescharakter aufs Spiel setzt; und wenn sich Sturdza wirklich zurückgezogen hat, geschah es wohl nur deshalb, weil der ehrgeizige Mann die Zeitverhältnisse seinen Plänen nicht für günstig erachtet und seine ziemlich fadenscheinige Autorität für bessere Zeiten schonen will. Bratianu aber, der Chef eines liberalen Kabinetts, der erst kürzlich allen nicht zur Partei gehörigen Regierungsmitgliedern den Laufpaß gab, ein Bündniß mit Sturdza bloß deshalb zuzumuthen, um in einer zu derartigen Entschliessung gar nicht drängenden Zeitperiode eine gefährliche, ja geradezu verderbliche Allianz mit Rußland anzubahnen, ist eine nach Feilenhonoraren duftende journalistische Kompilation, für welche nicht die Logik der Thatsachen, sondern lediglich die Phantasie des betreffenden Berichterstatters die Verantwortung übernehmen muß.

Inland.

Bukarest, 16. Oktober.

Ein Diplomat, der sich häutet.

Herr Cogalniceanu spekulirt immer gut, wenn er für sich selbst spekulirt. Als er seinerzeit von Paris aus sein famoses Memorandum über den Kopf des Auswärtigen Ministers hinweg an den Fürsten übersandte, hatte er wohl berechnet, daß ihn dieser Schritt seinen Gesandtschaftsposten nicht kosten könne, weil die Regierung gezwungen sein werde, der herrschenden Stimmung bezüglich der Donaufrage wenigstens bis zu einem gewissen Punkte Rechnung zu tragen. Und so ist es auch gekommen. Für die Oppositionspresse war die Donaufgabe äußerst erwünscht, weil sie ihr Gelegenheit bot, auf positiver Grundlage, wenn auch mit unglaub-

Als Dank hiefür ging ich Abends mit ihm ins Volkstheater. Ins Nationaltheater will er nicht gehen; die Treue bei ihm ist so mächtig, daß er, seit die alten Schauspieler von den Brethern verschwunden sind, die jüngeren in ihren neuen Rollen gar nicht ansehen mag. Diese Alten meinen, nur ihre Zeitgenossen haben was Rechtes gewußt.

Im Volkstheater fand er sich aber auch sehr reichlich entschädigt; man gab ein so recht sittenstrenges, französisches Stück, eine Operette: „Die Klatschhose.“ Der Alte hielt es leider nicht bis zum Ende aus.

— Meine Frau wird mich fragen, was ich im Theater gesehen habe und ich traue mich ihr den Inhalt der Komödie nicht zu erzählen, sagte er.

Ich führte ihn zum Nachtmahl ins Orpheum. Eine Weile bekämpfte er die Unterhaltung dadurch, daß er den vortragenden Künstlerinnen den Rücken zuehrte. Schließlich machte er mir das Geständniß: „Meiner Seel, meine beiden Backen sind von der Schamröthe mehr gebraten, als dieses Roastbeef da vor mir.“ Als wir aufbrachen, ließ er mich schwören, daß ich meiner Schwiegermutter nie und nimmer verrathen werde, daß wir hier gewesen seien; sie würde ihn seiner Lebtag nicht mehr nach Budapest kommen lassen.

Meinem Alten zuliebe begab ich mich dann auch zeitlich zur Ruhe. Ich konnte die ganze Nacht hindurch nicht ruhig schlafen; es quälte mich der Gedanke, ob denn das Mädchen am Ende nicht doch sich morgen Früh mit einem Korbe voll Dynamitpatronen bei mir einstellen werde?

Was die Patronen betrifft, würde ich meinen Alten wohl recht leicht aufzuklären wissen; ich würde ihm einfach sagen, sie seien von der Wirtschaftskommission des Hauses hergesandt worden. Wie soll ich ihm aber glaubwürdig machen, daß das Mädchen auch zur Quästur gehöre?

Die ganze Nacht hindurch träumte ich von der Geschichte.

Zum Glück hat mein Alter die Gewohnheit, schon um 5 Uhr Morgens aufzustehen, und ist er einmal in Budapest,

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Das Nihil in Ungarn.

Aus der Lebensgeschichte eines guten Freundes.

Original-Erzählung von Maurus Jókai.

(8. Fortsetzung.)

„Mein lieber Sohn, Ihre Diäten sind durch Ihre Kreditoren seit zwei Monaten bereits gerichtlich in Beschlag genommen; vergeht hierüber auch noch der dritte Monat, so sind Sie nach dem Gesetze gezwungen, ihr Mandat niederzulegen. Wenn Sie dem aus freien Stücken vorbeugen wollen, so können Sie das mit plausiblen Argumenten begreiflich machen. Acht Monate lang hier zu sitzen, ist für einen kleinen Landwirth gleichbedeutend mit dem Zugrundgehen. Wer nicht reich genug ist, sich einen Gutsverwalter zu halten, der ist gezwungen, über seine Arbeiter selbst die Aufsicht zu führen; die Frau allein kann das nicht bewältigen, die hat ohnehin mit der Erziehung der Kinder und dem inneren Haushalte genug zu schaffen. Das Deputirtenwesen taugt nur für Pester Advokaten und Zeitungsschreiber, die ohnehin hier herumlungern müssen, für einen Großgrundbesitzer, für den das eben auch eine Art von Sport ist, für große Kapacitäten, die Minister und Staatssekretäre werden wollen, oder endlich für miserable Kerle, die auch das schon für einen Lebensberuf halten, wenn sie für fünf Gulden fünfundsanzig Kreuzer Diäten täglich die Korridors im Landhause mit Tabakrauch vollqualmen helfen; keinesfalls aber für einen Mann, wie Sie sind. Ich dachte doch, Sie könnten diese Herrlichkeit nun nachgerade auch schon satt bekommen haben. Sie tagtäglich von der Opposition einen Mameluken, einen Vaterlandsverräther, einen volksblutausaugenden Vampyr schelten lassen, sich in den Wigblättern als Affe, Hund, Elefant, Drache, Wildschwein, Räuber, Dieb, Bettler, Ochse, Esel, Kameel, Rhinoceros, Papagei, Kapitelbinde, Zigeuner, Betrunkener, Hensersknecht, Frage, altes

Weib u. karrikiren lassen — ich denke, der Unterhaltung wäre es nun schon genug. Ich will Ihnen aber beileibe keinen kompromittirenden Schritt anrathen. Ich verlange nicht, daß Sie gleich auf der Stelle abtanzen. Ich weiß, was Loyalität ist. Man hat hier jetzt Ihr Votum nöthig. Bleiben Sie, bis die gewichtigen Debatten vorüber sind und legen Sie erst dann Ihr Mandat nieder, wenn Sie sich entbehrlich sehen. Bis dahin will ich für Sie bei Ihren Gläubigern ein Respiro erwirken; man wird die Beschlagnahme Ihrer Diäten einstweilen zurücknehmen, nachher werde ich sie alle befriedigen, damit keine unangenehmen Reminiscenzen hier nach Ihnen zurückbleiben.“

Catilina konnte sich durch Cicero nicht bedrängter gefühlt haben, als ich mich durch meinen Schwiegervater fühlte. Ich mußte seine Gesetzborglage en bloc annehmen. Bei der partiellen Verhandlung mußte ich ihm noch überdies versprechen, meinen Namen unter keinen neuen Wechsel mehr setzen, nie mehr um hohes Geld spielen, und die Ferien zu Hause zubringen zu wollen.

Den Namen des braven guten Weibes, für welches ich ohne Bedingung noch Bedenken mein Leben hingeben würde, und welches auch nicht eine Ahnung davon hat, daß ihr Mann hier in Budapest — einen Roman macht, ihren Namen erwähnte er mit keinem Worte.

Ich mußte alle Punkte der Kapitulation annehmen und gab mein Wort darauf, daß ich Alles einhalten wolle.

Dann verlangte mein Vater von mir die Liste meiner Gläubiger und eilte zu seinem Advokaten, um Alles in Ordnung zu bringen: ich sollte nur ruhigen Herzens in die Sitzung gehen.

Wir hatten heute über den Paragraph 5 abzustimmen. Er wurde angenommen. Da ließ mich mein Schwiegervater herausschicken; es war 1 Uhr Nachmittags, die Tageszeit, da ein ordentlicher Mensch zum Speisen gehen muß.

Er hatte die Sache mit den Kreditoren so irgendwie ins Fahrwasser gebracht.

lich kühnen Sophismen zu beweisen, daß jede Nachgiebigkeit in dieser Frage eine Schädigung der Interessen Rumäniens involvire, und so lange wurde dieses Thema in allen Tonarten variiert, bis man auch in den maßgebenden Kreisen stark wurde und sich endlich entschloß mit Gegenvorstellungen herauszurücken. Da unter solchen Umständen Herr Cogalniceanu wenigstens äußerlich Recht behalten hat, so muß man ihn umso mehr auf seinen verlassenen Pariser Posten zurückkehren lassen, weil seine Abberufung sicherlich dahin ausgelegt worden wäre, daß die Regierung das Land mit gebundenen Händen an Oesterreich-Ungarn ausgeliefert, oder wie der beliebte Ausdruck der Opposition lautet, „verkauft“ hat. Daß seine Stellung in Paris für die Dauer unhaltbar geworden ist, daran zweifelt er aber jedenfalls selbst nicht, und es ist ihm, nach seiner eigenen Aussage auch gar nicht darum zu thun sich lange dort zu „versitzen“, da in Paris seinem nimmer rastenden Agitationsgeist kein genügender Spielraum geboten ist. Herr Cogalniceanu, der ohne Zweifel zu den fähigsten rumänischen Staatsmännern gehört, hat leider den großen Fehler, einen übermäßig großen Ehrgeiz zu besitzen, der ihn antreibt, in der Wahl der Mittel zur Erreichung von Macht und Würde nicht sehr wählerisch zu sein und unter Umständen selbst auf seine Jahre lang ostentativ zur Schau getragenen Ueberzeugungen zu verzichten. Welcher Partei hat Herr Cogalniceanu nicht schon angehört! Er ging mit den Konservativen und bekämpfte die Liberalen mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln; dann schloß er sich dem Kabinet Bratianu an und verwandelte sich im Handumdrehen in einen Widerjacher seiner früheren Gesinnungsgenossen, um nachträglich, als ihn seine neuen Freunde fallen ließen, wieder eine Häutung an sich vorzunehmen und in das Mäntelchen der moldauischen Fraktion zu schlüpfen. Man müßte ungerecht sein, wollte man in Abrede stellen, daß Herr Cogalniceanu dem Lande schon sehr große Dienste geleistet hat; allein trotzdem dies allgemein anerkannt wird, hat er sich keinerlei Freunde erwerben können, weil man ihm in Folge seines öftern Gesinnungswechsels mißtraut und nie bestimmt weiß, woran man eigentlich mit ihm ist. Weil ihn aber keine Partei vollgiltig als den ihrigen betrachtet, hat er auch keinerlei Aussicht in einem scharf prononcierten Kabinet ein Portefeuille zu erhalten und er kann daher nur entweder in einem Uebergangsinisterium einen Platz finden, oder weil man seiner Fähigkeiten doch nicht gern völlig enttathen mag, zeitweilig, wie es zuletzt der Fall war, von einer Partei „ausgeborgt“ werden, womit man ihn gleichzeitig für die Opposition mundtot macht und diese einer wichtigen Stütze beraubt. Speciell in der Donaufrage, ist Herr Cogalniceanu mit großer Finesse vorgegangen, indem er sofort mit richtigem Blick herausfand, daß hier der geeignete Punkt sei, um die Hebel der Agitation anzusetzen, der Regierung Verlegenheiten zu bereiten und seine eigene Person wieder in den Vordergrund zu rücken. Dies ist ihm vollständig geglückt, und er mag nicht ohne ein Gefühl großer Befriedigung über seine errungenen Erfolge nach Paris zurückkehren. Thatsache aber ist es, daß er es mit der Partei, die ihn zuletzt noch an sich heranzog, vollständig verächtet hat und daß man ihn in Folge dessen nur noch so lange auf seinem Posten belassen wird, bis die Donaufrage erledigt ist, um ihm keine weitere Gelegenheit zur Entfaltung einer größeren Selbstständigkeit zu geben, als es der Regierung lieb sein kann.

Zur Donaufrage.

In dem unlängst über die Ausführung des Artikels LV. des Berliner Vertrages veröffentlichten, sogenannten rumänischen Mémoire heißt es Seite 14, Punkt 3 in wörtlicher Uebersetzung:

„Wenn die Mächte den Art. 8 des österreichischen Avant-Projekts, die Cabotage betreffend, nicht annehmen wollen, welche dieser Artikel den Uferstaaten für den Dienst ihrer Häfen, sowie auch für den Dienst aller Häfen der Uferstaaten reservirt, so müßten sie demselben einen anderen Artikel substituiren, welcher wenigstens die kleine Cabotage zu Gunsten der Uferstaaten, dem allge-

so versäumt er es niemals, in frühester Morgenstunde das Dner Blockbad zu besuchen. Es ist das sein Lieblings-Lepidarium.

Raum hatte er sich gedrückt, so sprang ich selber auch aus dem Bette, kleidete mich eiligst an und fuhr mit meinem Fiaker zum Hotel „zur rothen Rose“, um in der „Küsternden Gasse“ von dem inzwischen eingetretenen unüberwindlichen Hindernisse Kunde zu geben. Diesmal vergaß ich ganz darauf, mich als Schankwirth umzukleiden.

Es war noch sehr früh; man ließ eben die Schlempe aus allen den Winkelfabriken in die Seitenkanäle ausströmen; das rauchte Alles so schön die Gasse entlang, wie der Geyser in Island. Ich fand heute bereits den rechten Weg über des Nachbars Garten und Gehöfte und klopfte an das Thor, bis man mir öffnete.

Ich wurde von der Dame des Hauses empfangen; sie führte mich in die Küche hinauf und hieß mich auf der Bank Platz nehmen.

Kein Mensch ist mehr zu Hause, hub sie an. Ich konnte mich davon auch überzeugen, denn alle Thüren standen offen, und jener gewisse angenehme Geruch von frisch aufgewirbeltem Staub belehrte mich, daß ich die hochverehrte Hauswirthin eben im eifrigen Ausfegen gestört habe. „Alle sind schon sehr früh ausgegangen, der Eine her, der Andere hin.“

„Hat der Alte gestern Abends keine Thätlichkeiten gegen seine Tochter verübt?“ frug ich. Aber setzen Sie nur das Aufräumen fort, Madame; geirenen Sie sich nicht; ich habe schon Prinzessinen mit dem Besen in der Hand gesehen.

Er hätte es wohl thun wollen, sprach sie und nahm ihren Borstisch wieder zur Hand; denn der Alte pflegt sich Nachmittags nicht daran zu erinnern, was er Vormittags versprochen hat. Hören Sie nur einmal seine Tagesordnung an: Nachmittags um 3 Uhr geht er in die „Rothe Rose“ und trinkt sich da einen Affen an, bis er ganz suchteufelswild wird. Da paßt er dann durch die Thüre der Schänke hindurch seiner Tochter auf, die aus der Nätherei zurückkehrend,

meinen Gebrauche gemäß, zuläßt. Es ist dies der Weg, auf welchem die Fürstenthümer an der unteren Donau dahin gelangen, sich eine Handels-Marine zu schaffen. Aber dieses Recht müßte ausgeübt werden nach allgemeinen Grundsätzen der Schifffahrts-Freiheit, wie solche in der Schluß-Acte des Wiener Kongresses von 1815 festgestellt wurden.“

Wir lasen nun ebenfalls in wörtlicher Uebersetzung den Text des Art. 8 des Avant-Projekt folgen:

„Der Inspektor ist dazu berufen, auf dem Administrationswege die strikte Beobachtung der Bestimmungen des gegenwärtigen Reglements zu überwachen, und dessen Ausführung mit Letzterem in Einklang zu bringen. In dieser Hinsicht soll er als unmittelbarer Vorgesetzter der Unter-Inspektoren und Hafen-Kapitäne gelten und in allen Fragen, welche die Organisation und die Ernennung seines Personals betreffen, konsultirt werden.“

Offenbar liegt hier ein Mißverständnis vor. Es mag eben als ein Beweis der Gewissenhaftigkeit dienen, mit welcher der Verfasser des Mémoire zu Werke geht. Diesen Artikel VIII, den der betreffende Autor im Auge hat, glauben wir in der vom Verfasser auf Seite 9 erwähnten Donauschifffahrtsakte vom Jahre 1857 gefunden zu haben. Er lautet:

„Der Betrieb der eigentlichen Flußschifffahrt, welche zwischen den Landungsplätzen der Donau, ohne das offene Meer zu berühren, stattfindet, ist den Schiffen der Uferländer dieses Stromes vorbehalten.“

Nun war es aber gerade dieser Artikel, der auf der Pariser Konferenz der Approbation der Donauschifffahrtsakte entgegenstand.

Oesterreich-Ungarn hat auch diesen Standpunkt längst aufgegeben. Wir citiren zum Beweise des Gesagten eine Depesche des Grafen Beust an den Grafen Apponyi in London vom 19. Januar 1871, in welcher es heißt:

„Wie sie wissen werden, Herr Graf, haben wir gleich den meisten Mächten in unseren früheren Abmachungen über Handel und Schifffahrtsverkehr auf den Vorbehalt der Cabotage selbst auf schiffbaren Flüssen verzichtet. Es bleibt uns nur noch übrig, in gleichem Sinne die Stipulationen der Donauakte zu vervollständigen und im Schooße der Ufer-Kommission das Reglement über die Fluß-Polizei zu vereinbaren, welches so übereinstimmend als nur möglich mit den über die Mündungen seit der Akte von 1865 in Kraft befindlichen Bestimmungen abgefaßt werden wird.“

Während also Oesterreich-Ungarn sich freiheitlichen Grundsätzen befehrt hat, empfiehlt das Mémoire den Mächten den berüchtigten Artikel VIII der Donauschifffahrtsakte oder wenigstens eine Beschränkung der Freiheit der Schifffahrt zu Gunsten der Uferstaaten anzunehmen! Mehr bedarf es nicht, um den Liberalismus des Verfassers des in Rede stehenden Memorandums zu charakterisiren.

Audienzen.

Seine königliche Hoheit der Fürst Karl I. hat heute in besonderer Audienz den bevollmächtigten Minister Frankreichs empfangen, welcher ein Handschreiben des Präsidenten der französischen Republik übermittelte, in welchem Grevy seinen Dank für das ihm verliehene Großkreuz des Ordens „Stern von Rumänien“ ausdrückte. — Morgen Mittag wird der Fürst Herrn Zanoff, diplomatischen Agenten Bulgariens, in besonderer Audienz empfangen.

Ausland.

Budapest, 16. Oktober.

Deutschland.

Anwachsen der liberalen Bewegung. — Socialdemokratisches.

Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Diesen Satz hätten auch die deutschen Regierungsorgane berücksichtigen sollen, als ihnen die Zahl von achtundzwanzig aus dem Ver-

dort vorüber gehen muß. Nun kommt er heim und macht Krache!; er schimpft auf das arme Mädchen fürchterlich los; er beschuldigt das unschuldige Ding solcher Abscheulichkeiten, von denen sie gar keinen Begriff hat. Das Mädchen schweigt und weint nicht einmal; spricht sie nur ein Wort, oder läßt sie eine Thräne fallen, dann hat sie sicher ihre Schläge; schweigt sie aber, so begnügt sich der Alte damit, sie an beiden Zöpfen zu fassen und ihr so ohneweiters all die gräßlichen Beschuldigungen in die Augen zu sagen, die ihm in seiner Bosheit eben einfallen: Wo sie jetzt gewesen und was sie Alles verbrochen habe! Hat sich der Alte so ausgetobt, dann geht er in die „Drei Pauten“ und trinkt sich da einen Haarbüchel in Punsch. Von dort bringt ihn dann gewöhnlich der Hausknecht auf dem Rücken heim und legt ihn in seinem Zimmer schlafen. Dort bleibt er bis Früh liegen wie ein Klotz. Somit könnte im Hause von seinem zweiten Ausgehen bis Morgens früh Alles auf der Welt geschehen.

Bei diesem Schlusssatz ließ die Dame den Borstisch ruhen, mit welchem sie den Rehrich auf die Blechschüssel zusammenfegte, und hielt das Ganze vor mich hin, als böte sie mir das Alles an, sammt dem Zuletzgesagten.

— Setzen Sie nur fort, Madame.

— Wie schon gesagt, ich getraue mich nicht, mich hinzumengen, denn werf ich einmal den Herrn zur Stiege hinunter, so läßt er uns Alle in die Luft fliegen. Gestern fing der Herr, als er nach Hause kam, mit doppelter Kraft zu zetern an, denn die Aufschrift an der Thür erinnerte ihn daran, daß ein fremder Herr hier gewesen, der als Wucherzinsen für hergeliehenes Geld von ihm etwas Unerhörtes verlangte: er solle es bleiben lassen, seine Tochter zu mißhandeln; — der muß also ganz gewiß ihr Liebhaber sein. Da stürzte auf einmal der Kosak die Treppe herauf und in's Zimmer hinein, wo der Alte herumtastete; er pflegt sonst nie in dieses Zimmer zu treten. Er pflanzte sich vor den Alten hin, packte ihn am Kragen und wies auf die Kreidestrichel an der Thür: „Dieses Zimmer ist ein Heiligthum für

bande des Nationalliberalismus austretenden Abgeordneten zu klein erschien, um darauf hin eine neue, entschieden liberale Partei gründen zu können. Denn die Stärke einer jungen parlamentarischen Partei beruht ja doch nicht auf der Zahl ihrer augenblicklichen Mandate für die Volksvertretung, sondern im lebendigen Zusammenhang ihrer Bestrebungen mit den Wünschen und Ansichten des Volkes. Und in dieser Beziehung liegt aus den letzten Tagen eine ganze Reihe von Kundgebungen vor, welche der liberalen Bewegung von der Farbe Forckenbeck-Rickert eine schöne Zukunft voraussaßen lassen. So hat am 11. d. der nationalliberale Verein der Provinz Posen die Berechtigung des Austritts der „Achtundzwanzig“ als in der allgemeinen Lage begründet anerkannt. Weitere praktische Schritte dürften dem Charakter des zustimmenden Beschlusses entsprechend bald nachfolgen. In gleichem Sinne wie Posen hat sich der Gothaische Reichstagswahlverein ausgesprochen. Selbst in Hannover, der Residenz Bennigsens, wo der Nationalliberalismus am tiefsten genurzelt ist, hat man die Nothwendigkeit einer festen Haltung gegen die immer kühner werdende Reaktion anerkannt; und diese Erkenntniß ist ein Erfolg, auf welche die jungliberale Partei wenigstens der Sache nach stolzer sein kann, als auf ein halbes Duzend neuer Reichstags- und Landtagsmandate.

Neuerer Zeit ist wieder einmal die Socialdemokratenerieherei Mode geworden. Wo immer eine socialdemokratische Flugschrift entdeckt wird, finden sofort die peinlichsten Recherchen statt. Besondere Sorgfalt hatte man in dieser Beziehung der Stadt Hamburg und Umgebung zugewendet, wo ein großer Theil der aus Berlin ausgewiesenen Socialdemokraten Zuflucht gefunden hat. Um nun dieses socialdemokratische Wespenneft gründlich auszurauchern, soll die preussische Regierung mit dem Hamburger Senat Unterhandlungen angeknüpft haben, um über Hamburg und Altona den kleinen Belagerungszustand zu verhängen. Eine Bestätigung dieser Nachricht kam in dem Umstand erblickt werden, daß in Wandsbeck und der benachbarten Dorfschaft Hirschensfelde am Freitag bei einer ganzen Reihe von angeblichen Socialdemokraten durch Landrath, Genarmen und Polizeidiener Hausdurchsuchungen vorgenommen worden sind. Die Auffindung einer Nummer des „Socialdemokrat“ bei einem der Verdächtigen, einem Cigarrenarbeiter, gab Veranlassung denselben in Haft zu nehmen.

Oesterreich-Ungarn.

Der österreichische Verfassungstampf.

Officiösen Versicherungen zu Folge wird sich die österreichische Regierung dem Wiener deutschen Parteitage gegenüber auf die Rolle eines passiven Zuschauers verlegen, vorausgesetzt nämlich, daß nicht die Versammlung die einer jeden öffentlichen Debatte über politische Angelegenheiten im Interesse der Ruhe und Ordnung geföhrlich gezogenen Schranken überschreitet. Damit fällt auch die Freude der Czechen über die gegen den allgemeinen deutschen Parteitag angeblich geplanten polizeilichen Maßregeln ins Wasser. Um nun Letzteren wenigstens eine Art von Gegenwicht zu verschaffen, wird über Andrängen der sogenannten Jungczechen, welche gerne liberal sein möchten, wenn es nur die mit der feudalklerikalen Reaktion verbündeten Altczechen erlauben würden, ein allgemeiner czechischer Parteitag in Aussicht genommen. Als Gegenstand seiner Verhandlungen werden die bekannten Forderungen des czechischen Memorandums bezeichnet, welche Graf Taaffe bisher nur zum Theile in Erfüllung zu bringen vermochte. Hätte die Regierung sich dazu entschlossen, den allgemeinen deutschen Parteitag unter polizeilicher Kontrolle zu stellen, so wäre sie jedenfalls in die Zwangslage veretzt worden, auch dem czechischen Parteitage ihre diesbezügliche liebevolle Vorsorge nicht entziehen zu können. Denn jedenfalls dürfte es auf Letzterem, den Andeutungen der „Narodni Listy“ zu Folge, weit lebhafter hergehen, als auf dem Parteitage der deutschen Verfassungspartei, auf welchem der Nestor des österreichischen Parla-

me!“ Das war aber nur Del in's Feuer. Der Alte packte auf einmal mit der ganzen Geschichte aus: diese Aufschrift rühre von einem galanten Herrn her, der seine Tochter verführt habe; eben komme sie von ihm her, d'rum müsse er sie jetzt todt schlagen. — Da geschah nur ein Wunder. — Kosak, der sonst das Mädchen mit Messerstichen bedrohte, wenn es den Gruß eines Mannes zu erwidern wagte, sagte dem Alten, die Agnes habe ganz recht gehandelt, wenn sie bei diesem Herrn zu Besuche war; das sei im Interesse der heiligen Sache geschehen, und Niemand solle ihr darum Etwas anhaben. Darüber geriethen nun die Beiden einander in die Haare. Sie prügelten sich gegenseitig durch, purzelten zuletzt die Treppe hinab und balgten sich im Hofe herum. Wir, die Agnes und ich, schauten ganz stumm einander in die Augen. Wir fürchteten, der Alte werde jetzt gleich das ganze Haus springen lassen; der Kosak ließ ihn aber nicht in die Fabrik hinunter, sondern stieß ihn zum Thor hinaus. Da ging der Alte denn hübsch in die „drei Pauten“ und es folgte die Tagesordnung, wie gewöhnlich. Der Kosak aber kam zu mir herauf und sagte: „Sprechen Sie mit Agnes und versichern Sie ihr, daß von heute an ihre Person so heilig und unantastbar sein soll, wie die einer Königin; morgen Früh aber, ehe sie ausgeht, will ich ihr etwas sagen.“ Als ich dies der Agnes mittheilte, sagte sie mit einer eigenthümlichen Stimme: „Er hat es mir im Voraus versprochen, daß er mich nicht mehr schlagen läßt. Sie sagte mir aber nicht, wer dieser „Er“ sein soll.“

Ich klärte auch Madame hierüber nicht auf.

Nun verfolgte Madame nicht weiter mehr das Bischen Rehrich, das sich in Thürwinkel verkrochen hatte, sondern setzte sich neben mich hin und fuhr in der Erzählung fort, ihre beiden Arme mit ihrer Schürze bedeckend.

(Fortsetzung folgt.)

mentarismus, Anton Ritter von Schmerling, oder, falls dieser es ablehnen sollte, ein anderes hervorragendes Mitglied des Herrenhauses den Vorsitz führen wird. Das genannte Prager Blatt führt nämlich in ziemlich energischer Weise aus, daß Ehre und Recht der tschechischen Nation ein entscheidendes Abweichen vom bisherigen Pfad erfordert. „Genug des Vertrauens — rufen „Narodny Listy“ — ohne Thaten gibt es keine Dienste, keine Gefälligkeiten, keine Opfer mehr. Opposition gegen die Regierung, bis sie nachgibt oder fällt, das ist momentan die einzig mögliche tschechische Politik, insoweit der deutsche Landtag und die deutsche Universität fortbestehen. Würden die Alttschechen darauf nicht eingehen, so müßten sich die Jungtschechen vom Klub trennen und ohne Rücksicht auf die Klubmajorität vorgehen.“ Diese Drohung darf man indessen nicht so ernst nehmen. Denn abgesehen davon, daß die Herren Jungtschechen trotz ihrer phrasenreichen Breitmäuligkeit ihre ganze bisherige Opposition gegen die Alttschechen nicht über die „Faust im Hosensack“ hinausbrachten, liegen diesmal sogar Anzeichen vor, daß die Alttschechen mit dem Auftreten der Jungtschechen ganz zufrieden sind, und daß sie diese bloß deshalb in den Vordergrund schieben, um der Regierung sagen zu können, daß sie nur der jungtschechischen PreSSION Folge gebend an der Demonstration Theil genommen haben. Mißglückt sie — nun, so müssen die Jungtschechen das Karnickel sein, welches angefangen hat; geht die Sache aber gut — so wird Papa Kieger als alttschechischer Dalai-Lama flugs bei der Hand sein, um die Vorbeeren des tschechischen Parteitages seinen übrigen nationalen Trophäen hinzuzufügen. Und das nennen die Tschechen — Politik im Interesse des Volkes treiben!

Italien.

Französische Ausgleichsversuche.

Die Meldungen, daß Barthélemy Saint Hilaire ein großes Interesse daran bezeugt, die unter seinem Vorgänger ausgebrochenen Konflikte mit der italienischen Regierung auszugleichen, werden durch den Wortlaut eines Briefes des französischen Ministers des Auswärtigen an einen seiner Florentiner Freunde bestätigt. Barthélemy sagt darin: „Sie haben sehr recht, zu glauben, daß ich ein großer Freund des Friedens und ein Freund Italiens bin. Es ist wichtig für die Blüthe der beiden Schwesternationen, daß sie in den besten Beziehungen zu einander stehen; ich werde Alles thun, was ich kann, um diese guten Beziehungen fortzusetzen. Es ist erforderlich, daß man von Ihrer Seite uns in diesen Absichten unterstützt. Zuweilen lassen die Zeitungen beider Länder sich zu bedauerlichen Lebhaftigkeiten hinreißen. Ich beruhige die unruhigen; beruhigen auch Sie in Ihrer Umgebung die Aeusserungen mißleiteten Eifers. Ich hoffe, bald alle Wolken zu zerstreuen, und der General Cialdini ist durchaus bereit, mir zu helfen. Ich zweifle nicht, daß es uns vollkommen gelingen wird.“

Wie der „Kölnischen Zeitung“ aus Rom geschrieben wird, nimmt die dortige Presse diesen Brief zwar höflich, aber doch mit einer gewissen Zurückhaltung auf. Man möchte in Rom erst sehen, was der Minister wirklich thut, in welchen Fällen er sich zuvorkommend gegen Italien zeigt, insbesondere, was mit dem tunesischen Telegraphen wird, ehe man sich in seine geöffneten Arme stürzt. Die Nachricht, daß Italien als Entschädigung für seine Ansprüche auf Tunis einen Theil am Protektorat über die orientalischen Christen und völlig freien Spielraum für seinen Einfluß in Tripolis zugestanden erhalten habe, wird von officiöser Seite dahin richtig gestellt, daß Italien von Frankreich nur das Protektorat über die orientalischen Christen italienischer Nationalität verlangt habe und daß ihm dieses von der französischen Regierung ohne alle Gegenbedingungen eingeräumt worden sei.

Das Ende der Garibaldi-Affaire.

Ein aus Rom vom 8. d. datirter Brief der „Nord. Allg. Zeitg.“ spricht sich dahin aus, daß die Anwesenheit Garibaldis in Genua keineswegs zur Schädigung, sondern im Gegentheil zur Hebung der Regierungsautorität beigetragen habe. Dieser Erfolg sei ebenso der patriotischen Haltung der Bevölkerung von Genua, als auch den ersten würdevollen und energischen Vorkehrungen der Regierung zuzuschreiben, durch welche alle die Stellung des Ministeriums gefährdenden Ruhstörungen glücklich hintangehalten wurden. Selbst die erbittertesten Gegner des Kabinetts seien gezwungen, es offen anzuerkennen, daß sich das Ministerium in der ganzen Affaire mit einem Takte, mit einer Energie, Würde und Geschicklichkeit zu benehmen verstand, die unwillkürlich Respekt einflößten. Dasselbe habe bewiesen, daß es nicht nur die öffentliche Ruhe und Ordnung unter allen Umständen zu sichern, die Autorität des Gesetzes und der Regierung aufrecht zu halten, sondern auch unbefugten, wenn auch von noch so hervorragender Seite kommenden PreSSIONen zu widerstehen versteht, und einstimmig laute das Urtheil dahin: daß die Regierung sich bei dieser Gelegenheit nicht würdiger, nicht taktvoller hätte benehmen können, als sie dieses thatsächlich gethan hat.

Etwas weniger günstig bräuden sich allerdings die gemäßigten liberalen Blätter Italiens selbst aus. Diese glauben, daß man die Amnestirung Canzios als Beweis des Schwächebewußtseins der Regierung auslegen werde. Wir sind nicht dieser Ansicht. Die Regierung hat vielmehr gezeigt, daß sie für alle Eventualitäten vorbereitet ist, und die in Genua getroffenen militärischen Maßregeln müßten wohl Jedermann den Beweis liefern, daß man Strafkentumulten und Volksanläufen gegenüber die volle Autorität der Gerichte zu wahren entschlossen sei. Nachdem nun die Sache im Allgemeinen ziemlich ruhig abgelaufen ist, konnte das Ministerium Cairoli kaum klüger handeln, als daß es Canzio in Freiheit setzen ließ. Wer anderer Meinung ist, vergißt darauf, daß gewisse Phantasten der öffentlichen Ruhe erst dann amtlich gefährlich werden können, wenn man sie unnöthigerweise zu Märtyrern stempelt.

Lokal- und Distrikts-Nachrichten.

Bukarest, 16. Oktober.

Bemerkenswerthe Spende. Herr C. Porumbaru, Präsident des Vereins „Concordia Romana“ und Mitglied des Kommunalrathes, hat der hiesigen Primarie den Betrag von 810 Francs zum Ankauf von Lehrmitteln aller Art, als: Landkarten, naturhistorische Bilder, geometrische Vorlagen u. s. w. für die Primarschulen des blauen Stadtviertels überwiesen. Dieses Beispiel gemeinnützigen Wirkens verdient jedenfalls die größte Anerkennung.

Hilfe für arme Schüler. Die vor kaum einen Monat hier gegründete Gesellschaft zur Unterstützung armer fleißiger Schüler scheint einen raschen Aufschwung nehmen zu wollen. Sie zählt bereits 85 Mitglieder, unter denen sich folgende Herren befinden: Direktor Sergiu, M. Papadopulo, Dr. Felix, Ingenieur Toncovicianu, Ingenieur Cucu, Präsekt Remus Opranu, Dr. Nimmicianu, Buchdrucker Karl Göbl und der Bürgermeister, Cariagdi, welcher Letzterer allein einen Beitrag von 300 Francs erlegt hat. Das gesellschaftliche Vermögen besteht bereits aus 605 Francs, was für die kurze Zeit, seit welcher die Gesellschaft besteht, gewiß beachtenswerth ist.

Wie für Schulen gesorgt wird. Der Galazer Gemeinderath, dessen unverantwortlich leichtfertiges Gebahren bereits sprichwörtlich geworden ist, legt wie in Allem so auch in Bezug auf die Schulen, welche seiner Objsorge anvertraut sind, die denkbar größte Lässigkeit an den Tag. So ist seit der Eröffnung der dritten Klasse einer dortigen Mädchenschule noch nicht einmal das nöthige Mobiliar herbeigeschafft, so daß die Kinder während der Unterrichtsstunden stehen müssen; die meisten Fensterscheiben sind zerbrochen und an den nöthigen Lehrmitteln fehlt es vollständig. So berechtigt auch die Klagen sind, welche über den Galazer Bürgermeister geführt wurden, so konnte doch dessen Stellung bisher nicht erschüttert werden. — Traurig, aber wahr!

Junge Theologen. Vergangene Woche sind auf Veranlassung der Regierung zwei junge Mönche aus Jassy nach Czernowitz gereist, um auf der dortigen Universität Theologie zu studiren. Wenn man in Betracht zieht, daß die meisten rumänischen Priester auf den hiesigen Seminarien nur eine ziemlich mangelhafte Ausbildung erhalten, so muß diese Maßregel immerhin als eine sehr löbliche bezeichnet werden.

Taschendiebe. Wie in allen großen Städten des Landes, so suchen die Taschendiebe auch hier die Bahnhöfe mit besonderer Vorliebe auf, weil ihnen daselbst die meisten Chancen geboten sind, ihr dunkles Gewerbe mit Erfolg treiben zu können. So versuchte es gestern ein bereits wiederholt abgestraftes Individuum einem Reisenden, als er auf dem Tirgovester Bahnhofe dem Waggon entstieg, das Portefeuille aus der Tasche zu eskamotiren, wurde jedoch dabei von einem in Civil gekleideten Polizeiagenten erfaßt und sofort in Gewahrsam genommen. Zur Warnung insbesondere für Reisende aus der Provinz, wäre es ersprießlich, auch auf den hiesigen Bahnhöfen Tafeln mit der Aufschrift: „Vor Taschendieben wird gewarnt!“ anzubringen.

Das Petroleum-Monopol. Seitdem, wie wir berichteten, die Petroleumfabriken von Plojesti und Buzeu von einigen Unternehmern gepachtet wurden, welche so aus diesem unentbehrlichen Leuchtmaterial ein Monopol gemacht haben, ist in Galaz der Preis einer Oka Petroleum bereits auf 80 Cts. gestiegen. Fände sich in der Moldau, wo es ebenfalls zahlreiche Petroleumquellen gibt, ein Spekulant, der den erwähnten Pächtern Konkurrenz bieten wollte, so würde er sicherlich gute Geschäfte machen.

Ercue Anhänger. Der Primar von Botuschani, welcher kürzlich demissionirt hat, scheint diesen Schritt nunmehr zu bereuen, denn es ist — wie es heißt auf seine persönliche Veranlassung — eine von 150 dortigen Bürgern unterzeichnete Petition an den Minister des Inneren abgegangen, in welcher derselbe gebeten wird, diese Demission nicht anzunehmen. Ein Bürgermeister der nur 150 Anhänger in einer ziemlich großen Stadt zählt, dürfte sich wohl kaum einer großen Beliebtheit erfreuen.

Bunte Chronik.

Eine drohliche Scene spielte sich am Sonntag Abend bei der Ankunft des Zuges Nr. 12 auf dem Anhalter Bahnhofe in Berlin ab. Veranlassung hierzu gab, wie das „Tgl.“ erzählt, die dort angebrachte Maschinen zur Beförderung der Reisesesseln in die unteren Räume der Gepäckexpedition. Ein biederer Beter vom Lande, wohl ängstlich gemacht durch Erzählungen von dem Treiben der Berliner Bauernfänger, eilte, als der Zug hielt, aus seinem Koupé nach dem Gepäckwagen, um seinen umfangreichen Koffer in Empfang zu nehmen. Doch wer beschreibt sein Entsetzen, als er denselben bereits auf einem kleinen Wagen wegrollen — und plötzlich in die Erde versinken sieht! Er schlägt sofort Bäum, eilt zu dem auf dem Bahnhofsstationen Schutzmann und bittet diesen flehentlich, ihm doch zur Wiedererlangung seines Eigenthums von den Bauernfängern beistehen zu sein. Nur mit Mühe gelang es dem Beamten, der sofort die Situation übernahm, den biedereren Provinzialen zu beruhigen und jene ernste Amtsmiene, die einem Hüter der öffentlichen Ordnung gebührt, zu bewahren.

Telegramme des „Bukarester Tagblatt“.

Dublin, 16. Oktober. Man glaubt, die Regierung werde die Mitglieder der Agrar-Liga Parnell, Piggar, Dillon und O'Connor wegen Verschwörung in Anklagezustand versetzen.

London, 16. Oktober. Der „Standard“ behauptet zu wissen, Rußland diskutire auf vertraulichem Wege mit England und Oesterreich die Frage, ob die Abtretung Dulcignos eine befriedigende Lösung der schwebenden Schwierigkeiten böte.

Konstantinopel, 16. Oktober. Die Pforte wird unverzüglich zwei Kommissionen ernennen, um die in Armenien auf Grund der von Baker Pascha gemachten Vorschläge einzuführenden Reformen zu studiren. Die erste dieser Kommissionen wird am 20. Oktober in Konstantinopel zusammen-

treten, um sich mit den Reformen im theoretischen Sinne zu beschäftigen, während die zweite sich mit deren praktischer Durchführung befassen wird.

Paris, 16. Oktober. Die religiöse Bruderschaft der Barnabiten von Paris und jene der Karmeliter von Agen wurde ausgewiesen.

Cettinje, 16. Oktober. Riza Pascha wird hier erwartet, um mit Montenegro den Vertrag abzuschließen, von welchem die Pforte in ihrer letzten Note erwähnte.

Berlin, 16. Oktober. Der Landtag für Preußen wurde für den 28. Oktober einberufen.

Handel- und Verkehr.

Weltverkehr in Cerealien.

Telegraphische Depeschen der „Agence Havas“.

Paris, 15. Oktbr. Auf den Märkten Frankreichs, Englands und Amerikas erhält sich die gleiche Festigkeit in den Preisen des Wehles, des Getreides und des Roggens. Man berichtet, die Getreide-Ernte in Frankreich sei geringer, als solche zuerst geschätzt wurde.

Handels-Bulletin.

Kurse vom 15. Oktober.

London.	Antwerpen.
Auf schwimmender Ladung disponibel:	Per 100 Kilogramm.
Weizen von Braila 492 L. — —	Getreide von Sandsmirfa . 27 —
„ „ Galaz — —	Pottasche von Odeffa . 27 —
Maïs von der Donau 480 L. 29 —	Roggen von der Donau — —
„ „ Galaz 480 L. 30 —	„ „ vom schwarzen Meer 24 —
Gerste von 400 L. 24 —	Gerste von der Donau . 17 —
„ „ Braila 400 L. — —	„ „ Odeffa . 17 25
Roggen v. d. Donau, 480 L. — —	Leinsaamen v. schwarzen Meer 35 —
„ „ Galaz — —	Rübsaamen von der Donau — —
Marseille.	
Weizen (Shirfa) von Galaz — —	Frös. Cts. 23 25
„ „ Braila — —	23 —
Maïs (cinqnantino) — —	17 —
„ „ von Galaz — —	16 50
Gerste von Galaz — —	15 50
„ „ Braila — —	14 50
Roggen von der Donau — —	— —
Safer — —	18 —
Bohnen von Braila — —	21 50
Leinsaamen — —	32 —
Rapssaamen — —	32 25
Donau-Raps — —	21 50

Kurs-Berichte.

Bukarest am 4./16. Oktober 1880	Geld	Waare
	Zahlung in Gold	
Rural-Obligationen 6%	£. n. 86 1/2	87 —
Domänial- „ 8%	„ „ 102 3/4	103 3/4
Credit fonc. rur. 7%	„ „ 98 3/4	99 1/4
„ „ urb. 7%	„ „ 92 —	92 1/2
Municipal-Obligat. 8%	„ „ 93 1/2	100 —
Pensions- „ (L. n. 300)	„ „ 191 —	194 —
Aktien der Versicherungsgesellschaft „Dacia“	„ „ 220 —	230 —
„ „ „Romania“	„ „ 70 —	75 —
„ „ Rumänischen Nationalbank	„ „ — —	— —
Municipal-Loose (20 Frös.)	„ „ 28 —	29 —
Silber gegen Gold	Procent 2	1 1/8
Hypothekar-Scheine gegen Gold	„ 5/8	1 1/8
Papier-Rubel	£. n. 2.50	2.64
Oesterreichische Gulden	„ „ 2.12	2.13

Lizitations-Ausschreibungen.

„Monitorul official“ Nr. 222, 223.

10/22. Oktober. Verkauf von 70 außer Dienst gestellter Karren der 2. Train-Eskadron. Auf dem Obor-Platze in „Tulcea“.

20. Oktober, (11. November), 2./14. und 5./17. November. Lieferung von 1000 Paar Stiefeln und 1000 Kaputzen an das 4. Linien-Regiment. Regimentsskanzlei in der Kaserne „Alexandria“, in Bukarest.

5./17. November. Uebernahme der Reparaturen an der Kirche S. Georg in Giurgevo. Bei der Primarie daselbst.

Wolf Michailovici

26, Calea Vacaresti, 26.

Ich beehre mich den P. T. Damen höflichst anzuzeigen, daß ich von meiner Einkaufsreise zurückgekehrt bin, und die modernsten und schönsten Herbst- und Winterstoffe in reichster Auswahl gebracht habe, u. zw. Seiden-, Woll- und engl. Sammt in allen Farben von Frs. 20: aufwärts, Atlas, Cachemir, Seide, Damantuch und Blausellen ebenso in allen Farben und zu den billigsten Preisen, sowie zur kommenden Ausziehaison, Rips, Creton und Atlas für Möbeln, feiner Leinwand, Tischzeug, Vorhänge, Teppiche u. von den niedrigsten bis zu den höchsten Preisen.

Da meine Firma den P. T. Damen bereits seit 16 Jahren bekannt ist und sich des besten Vertrauens erfreut, so erüde ich neue P. T. Kunden sich nur einmal hievon zu überzeugen.

Sodachtungsvoll

Wolf Michailovici,
26, Calea Vacaresti, 26.

Saartlemer Blumenzwiebel

als: Hyacinthen, Tulpen, Crocus, Narzissen, Tazetten, Anemonen, Kamuffeln von einem der größten Saartlemer Kunst- und Handlungsgärtner, sind soeben angekommen bei

Friedrich Pildner,
Straße Rahovei: (Calea Craiovei)
Nr. 4. [172] 1—10

Professor Nicot

Franzose von Geburt, mit akademischen Titeln versehen, übernimmt Unterricht in der französischen Sprache, Konversation u. Literatur. Vortra: in deutscher u. rumänischer Sprache. Auskunfts erteilt die Buchhandlung von Socec & Cie., und die Administr. des „Buk. Tagblatt“.

